

## „MORAVIA“ ODER „GROSSMÄHREN“?

Von Martin Eggers

Die Frage nach der Lokalisierung des sogenannten „Großmährischen Reiches“ schied die Forscher, welche sich mit dem slawischen Raum befassen, schon seit dem späten 17. Jahrhundert in zwei Lager. Die einen vertraten die Ansicht, daß es sich um eine Reichsbildung handle, die vom heutigen mährischen Raum ausging und vor allem große Teile der Westslawen einschloß – daher auch die oben angeführte deutsche Benennung. Eine andere Meinung ging dahin, daß man dieses Reich viel weiter im Süden, etwa in der Umgebung von Belgrad zu suchen habe und daß es in erster Linie von südslawischen Stämmen getragen worden sei. Beide Meinungen hielten sich ungefähr die Waage, bis die Autorität des berühmten tschechischen Historikers František Palacký die Streitfrage zugunsten der ersteren, westslawischen Ansetzung „Großmährens“ entschied und die entgegenstehende Version zunächst aus der Fachliteratur verschwand<sup>1</sup>.

So bedeutete es eine Überraschung, als der amerikanische Professor Imre Boba im Jahre 1971 erneut die südslawische These aufgriff, indem er sämtliche einschlägigen Quellen einer Revision unterzog<sup>2</sup>. Er kam zu dem Schluß, daß das eigentliche „Moravia“ (wie er „Großmähren“ bezeichnete), in dem bis 870 die Fürsten Moimir und Rastislav herrschten, nur auf ehemals römischem Reichsboden gelegen haben konnte, und zwar im Südtel der Provinz „Pannonien“ mit Zentrum in Sirmium. Dagegen soll sich das ursprüngliche Reich des Sventopulk, der 870 auch die Herrschaft in Moravia übernahm, im südlich angrenzenden Bosnien befunden haben.

Die Kritik, soweit sie nicht mit schroffer Ablehnung reagierte, ignorierte allerdings Bobas Theorie in den nächsten Jahrzehnten weitgehend. Eine der wenigen Ausnahmen machte der Professor der Mediaevistik in Little Rock, Charles R. Bowlus, welcher dem Thema unter Berücksichtigung der Theorie Bobas in den letzten zwei Dezennien zahlreiche Einzelstudien widmete. Schließlich erschien 1995 seine umfassende Monographie über den Aufbau der fränkischen Marken im Südosten sowie ihre Rolle bei der Bekämpfung der Moravljänen, also der Einwohner Moravias, und der Ungarn<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Eine Übersicht über die Forschungsgeschichte und ihre ideologischen Hintergründe bei Eggers, Martin: Das „Großmährische Reich“ – Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert. Stuttgart 1995, 5ff. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40).

<sup>2</sup> Boba, Imre: Moravia's History Reconsidered. A Reinterpretation of Medieval Sources. The Hague 1971. Von Boba erschienen zudem seit 1967 zahlreiche Artikel zur „Großmähren“-Problematik.

<sup>3</sup> Bowlus, Charles R.: Franks, Moravians, and Magyars. The Struggle for the Middle Danube, 788–907. Philadelphia 1995. – Vorarbeiten sind ders.: Die Wilhelminer und die Mährer. Zeit-

Beinahe zeitgleich veröffentlichte der Autor dieser Zeilen zwei Bände, von denen sich der erste mit der Lokalisierung des sogenannten „Großmährischen Reiches“ auseinandersetzte, der zweite hingegen das damit eng zusammenhängende Thema der kyrillomethodianischen Mission unter diesem Aspekt erneut aufgriff<sup>4</sup>. Darin wurde zwar Bobas Ablehnung der traditionellen Lokalisierung Moravias im tschechischen Mähren übernommen. Anders als bei Boba wird das Kerngebiet Moravias jedoch links der Donau, und zwar in der Großen Ungarischen Tiefebene (Alföld), gesucht. Das Ausgangsgebiet Sventopulks wird (hier gleich Boba) in Bosnien vermutet, allerdings erweitert um Slawonien zwischen Save und Drau. Auch Methods Amtsgebiet, zunächst identisch mit den Territorien der drei Fürsten Rastislav, Sventopulk und Kocel, lag demnach in süd- und nicht westslawischem Gebiet.

Im Gefolge der genannten Arbeiten flammte die Diskussion um das „Großmährische Reich“ nach einer Zeit relativer Ruhe wieder auf, verschiedene Tagungen beschäftigten sich mit dieser Thematik; mittlerweile sind auch zahlreiche Rezensionen und Anzeigen erschienen, so daß eine vorläufige Stellungnahme sinnvoll wäre. Da die jeweiligen Arbeiten beider Verfasser einander inhaltlich ergänzen, sollen hier die Reaktionen auf alle drei Monographien berücksichtigt werden<sup>5</sup>.

Wie sehr gerade die Hauptträger des Kampfes gegen die Moravljane, das bairische Herzogtum samt seinen Marken, in der Zeit der karolingischen und ottonischen Dynastien das expansionistische Element innerhalb des ostfränkischen, später deut-

---

schrift für bayerische Landesgeschichte 36 (1973) 759–775. – Ders.: Warfare and Society in the Carolingian Ostmark. *Austrian History Yearbook* 14 (1978) 3–26. – Ders.: Prosopographical Evidence Concerning Moravia's Location. *Medieval Prosopography* 6 (1985) 1–22. – Ders.: Krieg und Kirche in den Südost-Grenzgrafschaften. *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 126 (1986) 71–91. – Ders.: Where Was Ninth Century Moravia? Toward a Structural Analysis of Frankish Sources. *Die Slawischen Sprachen* 10 (1986) 5–36. – Ders.: Imre Boba's Reconsiderations of Moravia's Early History and Arnulf of Carinthia's „Ostpolitik“ (887–892). *Speculum* 62 (1987) 552–574. – Ders.: Die geographische Lage des mährischen Reiches anhand fränkischer Quellen. *BohZ* 28 (1987) 1–24. – Ders.: The Military Organisation of Carinthia and Pannonia (818–846). In: *Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag*. Hrsg. von Ferdinand Seibt. Bd. 1. München 1988, 168–178. – Neuerdings auch ders.: Die militärische Organisation des karolingischen Südostens (791–907). *Frühmittelalterliche Studien* 31 (1997) 46–69.

<sup>4</sup> Neben der in Anm. 1 genannten Arbeit von 1995 auch Eggers, Martin: *Das Erzbistum des Method. Lage, Wirkung und Nachleben*. München 1996 (Slavistische Beiträge 339).

<sup>5</sup> Wenig Sinn hat es natürlich, sich mit negativen Besprechungen oder Anzeigen auseinanderzusetzen, die keinerlei konkrete Gegenargumente bringen. Beispiele hierfür: Silagi, Gabriel: Rezension von Bowlus, *Franks, Moravians, and Magyars*. *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 51/2 (1995) 629. – Reindel, Kurt: Rezension von Eggers, *Das „Großmährische Reich“*. *Ebenda* 52/1 (1996) 275f. (mit falscher Seitenzahl zu den als autoritativ angeführten Bemerkungen Herwig Wolframs). – Ähnlich auch Reuter, Timothy: Rezension von Bowlus, *Franks, Moravians and Magyars*. *American Historical Review* 103 (1997) 796. – Es sei an dieser Stelle betont, daß Bowlus und der Verfasser, obwohl sie unabhängig voneinander vorgegangen waren, zu beinahe identischen Ergebnissen hinsichtlich der Lage Moravias kamen. Collins, Roger: Rezension von Bowlus, *Franks, Moravians, and Magyars*. *English Historical Review* 449 (1997) 697f. und ders.: Rezension von Eggers, *Das „Großmährische Reich“*. *Ebenda* 1232f. sieht zwar noch gewisse Differenzen, die jedoch mittlerweile nicht mehr bestehen.

schen Reiches darstellten, hat Matthew Innes in einer Übersicht zur Entwicklung des deutschen „Dranges nach Osten“ deutlich herausgestellt und dabei Bowlus' Einschätzungen bestätigt<sup>6</sup>. Etwas schwerer taten sich die Kritiker mit der neuen Einordnung der zeitweiligen Hauptgegner in einem südslawischen Moravia. „The sparse and obscure data in the primary sources allow a range of conflicting interpretations“, schrieb Horace G. Lunt, einer der Rezensenten, ganz richtig<sup>7</sup>. Völlig zutreffend ist es auch, daß bereits die zeitgenössischen Quellen „in der einen oder anderen Weise zurechtgebogen wurden“<sup>8</sup>. Entsprechend hielten sich bei den Besprechungen Zustimmung, vorsichtige Neutralität und Ablehnung gegenüber der Neuinterpretation ungefähr die Waage. Dabei ist der von den Opponenten häufiger verwendete Begriff einer „Boba-These“ abzulehnen – es handelt sich nicht um die persönliche Meinung eines einzelnen Mannes, sondern um die grundsätzliche Infragestellung bisheriger, dogmatisch zementierter Ansichten<sup>9</sup>.

Möglicherweise unterschätzte der Verfasser des vorliegenden Artikels in den einleitenden Worten zu seinen beiden Bänden, inwieweit auch heute noch – nach den großen Umwälzungen in den Staaten des ehemaligen „Ostblocks“ – ideologische Faktoren wirksam werden<sup>10</sup>. Neben durchaus fundierter, konstruktiver Kritik erfolgten

<sup>6</sup> Innes, Matthew: Franks and Slavs c. 700–1000: The Problem of European Expansion Before the Millenium. *Early Medieval Europe* 6 (1997) 201–216, hier 204f. – Ebenso Górecki, Piotr: Rezension von Bowlus, Franks, Moravians, and Magyars. *Central European History* 30/1 (1997) 93–97. – Für die neueste Forschungsgeschichte auch Vékony, Gábor: „... alapított most Svatopluk oly birodalmat“. *Viták a morva fejedelemség történetéről* [... Svatopluk hat ein großes Reich gegründet.“ Diskussionen über die Geschichte des mährischen Fürstentums]. *Magyar Tudomány* (1995/12) 1454–1461.

<sup>7</sup> Lunt, Horace G.: Rezension von Eggers, Das „Großmährische Reich“. *Speculum* 71/2 (Okt. 1996) 945–948, hier 945. – Ähnlich drücken sich aus Freed, John B.: Rezension von Eggers, Das „Großmährische Reich“. *Central European History* 30/1 (1997) 89–92, hier 91. – Bláhová, Marie: Rezension von Eggers, Das „Großmährische Reich“. *Ostbairische Grenzmarken* 38 (1996) 227f. – Störmer, Wilhelm: Rezension von Eggers, Das „Großmährische Reich“. *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 61 (erscheint 1998). – Bachrach, Bernard: Rezension von Bowlus, Franks, Moravians, and Magyars. *Austrian History Yearbook* 27 (1996) 323ff. – Collins (wie Anm. 5) 1231f.

<sup>8</sup> So Osterrieder, Markus: Das Großmährische Reich. Zwei neue Studien. *BohZ* 38/1 (1997) 112–119, hier 118, mit Verweis auf zeitgebundene politische Interessen sowohl der süd- wie der westslawischen Quellen auch schon im Spätmittelalter und in der Renaissance. – Eine neuere Übersicht über die einschlägige Historiographie seit Aeneas Silvius Piccolomini bietet Lubomír E. Havlík: *Svatopluk veliký, král Moravanů a Slovanů* [Svatopluk der Große, König der Mährer und Slawen]. Brno 1994.

<sup>9</sup> Der Ausdruck „Boba thesis“ z. B. bei Hanak, Walter K.: *The Great Moravian Empire. An Argument for a Northern Location*. *Mediaevalia Historica Bohemica* 4 (1995) 7–24. – Bobafixiert ist auch Reinhart, Johannes: Rezension von Eggers, *Das Erzbistum des Method*. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 42 (1996) 292–300. – Vgl. dagegen Lunt (wie Anm. 7) 946. – Störmer (wie Anm. 7).

<sup>10</sup> Sehr treffende Bemerkungen hierzu bei Lifshitz, Felice: *Großmährisches Reich*. *Historicum* (Winter 1996/97) 28f. – Ebenso Arens, Meinolf: Rezension von Eggers, *Das „Großmährische Reich“*. *Siebenbürgische Semesterblätter* 10/1 (1996) 50ff., hier 51. – Jähne, Armin: Rezension von Eggers, *Das „Großmährische Reich“*. *Südost-Forschungen* 56 (1997) 479f. – Osterrieder (wie Anm. 8) 112.

nämlich auch einige unqualifizierte oder in der Sache unberechtigte Attacken. So soll etwa der Autor nach Ansicht von Dušan Třeščík von deutsch-nationalistischen und revanchistischen Motiven zu seiner Arbeit angeregt worden sein und in diesem Sinne Quellen gewaltsam manipuliert haben<sup>11</sup> – ein Vorwurf, der in keiner Weise zutrifft, sich aber vielleicht aus dem seit längerer Zeit etwas gespannten Verhältnis zwischen deutschen und tschechischen Politikern erklären läßt<sup>12</sup>. Einfach falsch ist auch die Behauptung, daß die Karten in *Das „Großmährische Reich“* angeblich „überwiegend“ aus der älteren Literatur übernommen seien<sup>13</sup>.

Erstaunlich ist schließlich der Vorwurf eines deutschen Kritikers, es hätte keine Auseinandersetzung mit der Argumentation der älteren, „traditionellen“ Forschung stattgefunden. Gerade derselbe Rezensent hält überraschenderweise das erste Kapitel in dem Band *Das „Großmährische Reich“* über die historischen Voraussetzungen der Entstehung Moravias für „irrelevant“<sup>14</sup> – hierin werden jedoch die möglichen Argumente der „Traditionalisten“ gegen eine Neulokalisierung Moravias überprüft. Tut sich hier nicht ein Widerspruch auf? Daß im übrigen nur die Thesen Bobas bzw. anderer „Abweichter“ in der „Großmähren“-Frage näher ausgeführt wurden, wie noch einmal der gleiche Rezensent moniert, beruht ganz einfach darauf, daß die gängige Darstellung „großmährischer“ Geschichte bei den Lesern einer solchen Monographie im großen und ganzen doch wohl als bekannt vorausgesetzt werden darf<sup>15</sup>.

Charles R. Bowlus hatte, seinem Thema gemäß, besonderes Gewicht auf die Annalen und Chroniken aus dem fränkischen Bereich gelegt, deren Aussagen für die Lokalisierung Moravias insoweit von Bedeutung sind, als sie eine eindeutige Stoßrichtung bairisch-fränkischer, gegen die Moravljane gerichteter Heerzüge in Richtung

<sup>11</sup> So Třeščík, Dušan: *Velká Morava – země stěhovavá* [Großmähren – ein Land auf Wandschaft]. *Lidové noviny* vom 20. 12. 1995, in sehr abfälligem und „populärem“ Ton. – Seriöser gehalten ist ders.: Rezension von Eggers, *Das „Großmährische Reich“*. *Český časopis historický* 94/1 (1996) 86–93.

<sup>12</sup> Dieser bedauerliche Zustand sollte aber, wenn auch tschechische Aversionen gegen gewisse deutsche Überheblichkeiten absolut verständlich sind, nicht in den wissenschaftlichen Bereich übergreifen.

<sup>13</sup> So Bláhová (wie Anm. 7) 228. Von den 22 Karten sind 14 eigenständig erstellt, sechs aus anderen Werken reproduziert, zwei stützen sich auf Vorarbeiten anderer Forscher. Da die Urheberschafts-Nachweise jeweils deutlich gekennzeichnet sind, kann man sich über Bláhová's Behauptung nur wundern. – Richtig dagegen bei Bálint, Csanád: *Magna Moravia a Magyar Alföldön?* [Großmähren in der Ungarischen Tiefebene?]. *Századok* 130/4 (1996) 992–999, hier 994.

<sup>14</sup> Mühle, Eduard: *Altmähren oder Moravia?* *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46/2 (1997) 205–223, hier 210f. (Nur am Rande sei vermerkt, daß die bei Mühle 213 reproduzierte Karte einige sachliche und orthographische Fehler enthält.) – Für durchaus relevant halten dieses Kapitel z. B. Koller, Heinrich: *Neue Forschungen zum Großmährischen Reich*. *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 136 (1996) 489–495, hier 490. – Birnbaum, Henrik: *Was Medieval Moravia in the Hungarian Plain?* *Budapest Review of Books* 5/4 (Winter 1996) 189–192, hier 189. – Lifshitz (wie Anm. 10) 28f.

<sup>15</sup> Einzelbelege für „traditionelle“ Konzeptionen, die Mühle (wie Anm. 14) 210 Anm. 24 annimmt, entfielen in *Das „Großmährische Reich“* auf Wunsch des Verlages aus Platzgründen; im übrigen wird mit der gegnerischen Konzeption bereits in der Einleitung ausgiebig polemisiert!

Südosten entlang der Drau und Save erweisen<sup>16</sup>. Andererseits sagen sie über die konkreten „politischen“ Grenzen Moravias kaum etwas aus<sup>17</sup>. Den wichtigen Unterschied zwischen jenen Quellen, welche *intentional* bzw. *nicht-intentional* über die Geographie Moravias unterrichten und unter denen sich der Verfasser im Unterschied zu Bowlus vor allem der erstgenannten Gruppe gewidmet hat, weil es ihm um eine konkrete historisch-geographische Lokalisierung Moravias ging, hat Matthias Becher ganz klar erkannt<sup>18</sup>.

Im Gegensatz dazu hält Herwig Wolfram die fränkischen Annalen und Chroniken sowie „funktional-administrative Quellen“ auch hier für vorrangig; es folgt ein Beispiel für ihre Auswertung. Die *fränkischen Reichsannalen* bringen unter der Jahresrubrik 822 eine Aufzählung der abhängigen Stämme im Osten des Frankenreiches: „In quo conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wilzororum, Beheimorum, Marvanorum, Praedenecentorum, et in Pannonia residentium Abarum legationes . . . audivit.“ Wolfram glaubt dies so interpretieren zu müssen, daß Böhmen und „Mährer“ (Moravljanen) Nachbarn gewesen seien. Dazwischen saßen damals aber vielmehr die Reste der Awaren, und zwar in Mähren, der Westslowakei, in Nordwestungarn sowie im Donautal zwischen Enns und Wienerwald. Diese werden vom Annalisten, den ethnischen Tatsachen entsprechend, syntaktisch durch ein „et“ von den „östlichen Slawen“ getrennt. (Außerdem sollen laut Wolfram die „Praedenecenten“ an der Theißmündung statt in der heutigen Walachei zu finden sein – dazu noch weiter unten<sup>19</sup>.) Korrigiert man diese irrigen Auslegungen, so erhält man, wie auch in anderen Quellen, für die Moravljanen einen Raum links der Donau zwischen den Böhmen und der Mündung der Theiß, Save oder Morava<sup>20</sup>.

<sup>16</sup> Diese Schlußfolgerungen werden z. B. akzeptiert bei Jähne, Armin: Rezension von Bowlus, Franks, Moravians, and Magyars. Südostforschungen 54 (1995) 293–295. – Freed (wie Anm. 7) 90. – Richter, Michael: Rezension von Bowlus, Franks, Moravians, and Magyars. Historische Zeitschrift 263 (1996) 752f. – Górecki (wie Anm. 6) 95f. – Sefton, David S.: Rezension von Bowlus, Franks, Moravians, and Magyars. The Historian (1997) 459. – King, P. D.: Rezension von Bowlus, Franks, Moravians, and Magyars. History (1997) 126f. – Bachrach (wie Anm. 7). – Osterrieder (wie Anm. 8) 113. – Sie alle betonen richtig die Bedeutung der aus römischer Zeit stammenden „Infrastruktur“. Hingegen kritisieren Mühle (wie Anm. 14) 206ff. und Bálint (wie Anm. 13) 995ff. Bowlus' Vorgehensweise.

<sup>17</sup> Hierin stimmt der Verfasser mit Birnbaum (wie Anm. 14) 190 völlig überein. Wichtig schien allerdings der Nachweis, daß sie der Neulokalisierung Moravias auch *nicht widersprechen*. Deswegen wird hier darauf verzichtet, nochmals auf Nennungen Moravias in annalistischen Werken in einem Umfang, wie es z. B. bei Osterrieder (wie Anm. 8) 114ff. geschieht, einzugehen. – Vgl. dazu bereits Eggers: Das „Großmährische Reich“ 132ff.

<sup>18</sup> Becher, Matthias: Rezension von Eggers, Das „Großmährische Reich“. HZ 263 (1996) 462f.

<sup>19</sup> Kurze, Friedrich (Hrsg.): Annales regni Francorum ad 822. Hannover 1895, 159 (MG SS rerum Germanicarum in usum scholarum, 6). – Dazu Wolfram, Herwig: Salzburg, Bayern, Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit. Wien-München 1995, 88ff. (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 31). – Wolfram folgen Reinhart (wie Anm. 9) 293 und Mühle (wie Anm. 14) 216.

<sup>20</sup> Es stimmt in keiner Weise, daß Moravia vom Verfasser nur östlich der Theiß angesetzt würde, wie Wolfram (wie Anm. 19) 88 unterstellt; der Verfasser lokalisiert es vielmehr zu

Ein Mißverständnis wäre es weiterhin, aus der Stammeszugehörigkeit fränkischer Heeresteile, welche im 9. Jahrhundert gegen die Moravjanen kämpften, auf die Lage Moravias schließen zu wollen<sup>21</sup>. Natürlich übernahm jedes Herzogtum des Ostfrankenreiches den direkten Grenzschutz nach Osten. Aber schon aus der Zeit Karls des Großen ist bekannt, daß man als Bewohner des Frankenreiches bei größeren Unternehmungen an *allen* Fronten eingesetzt werden konnte, auch „fern der Heimat“ – und bei den Zügen gegen Moravia handelte es sich tatsächlich um größere, nach 870 sogar zeitweilig um die wichtigsten Unternehmungen des Ostfrankenreiches.

Wenn es in der um 870 entstandenen *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* heißt, daß „quidam Priwina exulatus a Moimaro duce Maravorum *supra Danubium* venit ad Ratbodum“<sup>22</sup>, dann sollte diese Passage in ihrer Beweiskraft weder für die eine noch die andere Position bezüglich der Lage Moravias überschätzt werden. Die mit einem Akkusativ verbundene Präposition „supra“ kann nämlich ebenso „oberhalb, jenseits“ wie auch „über ... hinaus, hinweg“ bedeuten<sup>23</sup>. Man wird deshalb Horace G. Lunt und John B. Freed darin recht geben, daß der Ausdruck „supra Danubium“ syntaktisch nicht eindeutig ist<sup>24</sup>: Es könnte zum einen gemeint sein, daß Moimir als „dux“ über die Moravjanen jenseits der Donau (von wo aus gesehen?) herrschte; zum anderen könnte aber auch die Aussage intendiert sein, daß Priwinas Flucht zu Ratbod, der im südlichen Pannonien saß, über die Donau hinweg führte<sup>25</sup>.

Daß der Text des *De Administrando Imperio* über „Moravia“ und die Ungarn nicht völlig eindeutig ist, dünkt den Leser an sich keine überraschende Erkenntnis, da sich der kaiserliche Verfasser *Konstantinos Porphyrogenetos* bei der Abfassung der einschlägigen Kapitel bekanntlich auf Vorlagen unterschiedlicher regionaler wie zeitlicher Herkunft stützte<sup>26</sup>. Allerdings sollte man auf keinen Fall so weit wie Herwig Wolfram gehen und die geographischen Informationen dieser (immerhin beinahe zeitgenössischen!) Quelle völlig verwerfen; sie müssen vielmehr in die chronologisch korrekte Reihenfolge gebracht werden und ergeben dann durchaus einen Sinn (der Wolframs Intentionen natürlich zuwiderläuft)<sup>27</sup>. Denn daß die Ungarn nach

---

beiden Seiten der Theiß. Übrigens ist es befremdlich, daß meine Arbeit von Wolfram bereits a. a. O. kommentiert wurde, bevor sie überhaupt noch im Druck erschienen war.

<sup>21</sup> So Wolfram (wie Anm. 19) 89f. mit der irreführenden Behauptung, eine solche Bekämpfung sei eine „unmittelbare“ gewesen – *das* sagen die von ihm zitierten Quellen *nicht*.

<sup>22</sup> Lošek, Fritz (Hrsg.): *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg*. Hannover 1997, 120 (*Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte* 15).

<sup>23</sup> Siehe etwa Menge, Hermann und Pertsch, Erich: *Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache*. 13. Aufl. Berlin-München-Zürich 1971, 510.

<sup>24</sup> Lunt (wie Anm. 7) 947. – Freed (wie Anm. 7) 91f.

<sup>25</sup> Ersteres die Ansicht von Wolfram (wie Anm. 19) 91, konkretisiert auf Mähren „unter Einfluß von Neutra“. – Die zweite Version bei Bowlus: *Franks, Magyars, and Moravians* (wie Anm. 3) 103ff.

<sup>26</sup> Edition von Moravcsik, Gyula und Jenkins, Romilly J. H. (Hrsg.): *Constantine Porphyrogenitus, De Administrando Imperio*. Bd. 1: Text. Budapest 1948. Bd. 2: Commentary. London 1962. – Dazu Wolfram (wie Anm. 19) 97f. – Freed (wie Anm. 7) 92. – Birnbaum (wie Anm. 14) 190 mit Anm. 4. – Koller (wie Anm. 14) 490. – Bláhová (wie Anm. 7) 227. – Mühle (wie Anm. 14) 211ff.

<sup>27</sup> Vgl. Wolfram, Herwig: *The Image of Central Europe in Constantine VII Porphyrogenitus*.

*Porphyrogenetos* vor ihrer Landnahme um 896 im „Osten“ (zu korrigieren in Südosten<sup>28</sup>) keine Nachbarn hatten, ist ganz offensichtlich richtig: Hier befand sich das Schwarze Meer! Und tatsächlich lag damals Moravia noch im „Süden“ (richtiger Südwesten) ihrer Wohnsitze. Die Kroaten, welche von den Ungarn her gesehen „auf der Seite der Berge“ (und nicht, wie Wolfram schreibt, im Süden der Ungarn) wohnen, sind nicht etwa die dalmatinischen Kroaten, sondern die an anderer Stelle des *De Administrando Imperio* erwähnten „Weißkroaten“, zu suchen im Raum von Kleinpolen, Schlesien und Böhmen<sup>29</sup>.

Das von *Konstantinos Porphyrogenetos* zu „Μοραβία“ gestellte „μεγάλη“ ist in seiner Bedeutung umstritten. Es kann unter anderem mit „groß, geräumig, lang, breit, bedeutend, wichtig, mächtig, gewaltig, stark, berühmt, angesehen“ übersetzt werden.<sup>30</sup> Welche dieser angegebenen Möglichkeiten man im vorliegenden Falle wählt, hängt sicher auch davon ab, ob man eine der jeweiligen Theorien über die Lage Moravias beweisen möchte<sup>31</sup>. Völlig ungläubwürdig ist allerdings eine Deutung, welche jegliches im geographischen Sinne verwendete „μέγας“ als „auswärtig, außerhalb des [römischen bzw. byzantinischen] Reichsgebietes gelegen“ interpretiert – hier war anscheinend der Wunsch der Vater des Gedankens<sup>32</sup>. Im übrigen nennt eine andere griechischsprachige Quelle, die *Vita des Klemens*, den Ort „Μοράβος“ als zu Pannonien, also zu einer antiken römischen Provinz gehörig<sup>33</sup>.

Neuerdings in die Diskussion eingebracht wurde der Begriff „Vyšnjaja Morava“ (von Gerhard Birkfellner übersetzt als „das obere, nördliche, auch ältere Mähren“), der sich im altkirchenslawischen *Codex Assemanianus* aus dem 11. Jahrhundert sowie in einer bulgarischen *Prologvita* des 14. Jahrhunderts findet. Dieser Ausdruck soll auf zwei verschiedene „Moravias“ hinweisen, wobei das „obere“ – in welchem die kyrillo-methodianische Mission wirkte – ganz selbstverständlich als jenes angenommen wird, das weiter von Byzanz entfernt lag, während das (nicht belegte!) „untere“ im Tal der

In: Constantine VII Porphyrogenitus and His Age. Athens 1989, 5–14. – Ders. (wie Anm. 19) 97f. – Dagegen Boba, Imre: In Defence of Emperor Constantine Porphyrogenitus. Ungarn-Jahrbuch 19 (1991) 175–197. – Eggers: Das „Großmährische Reich“ 102ff. – Hanak (wie Anm. 9) 15 ff. versucht dagegen, den Text im Sinne der „Traditionalisten“ zu emendieren und zu interpretieren. – Ähnlich mißverstanden wird der Text bei Třeščík (wie Anm. 11) 88.

<sup>28</sup> Begründung bei Uhdén, R.: Zur Geschichte der Teilung der Himmelskreise für geographische Zwecke. Geographischer Anzeiger 38 (1937) 81–85.

<sup>29</sup> Zu der Frage mehrerer kroatischer Ethnien in Mittel- und Osteuropa demnächst Eggers, Martin: „Kroaten“ (erscheint in den Südostforschungen 58, 1999).

<sup>30</sup> Gemoll, Wilhelm: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. 9. Aufl. München-Wien 1954, 488.

<sup>31</sup> Wie Eggers: Das „Großmährische Reich“ 110 übersetzten den griechischen Ausdruck als „older“ oder „former“ auch: Sedlar, Jean W.: Rezension von Eggers, Das „Großmährische Reich“. Slavic Review 55/3 (1997) 666f., hier 666. – Freed (wie Anm. 7) 92. – Diese Übersetzung hatte bereits Boba (wie Anm. 2) vorgeschlagen.

<sup>32</sup> Wolfram (wie Anm. 27) 9. – Mühle (wie Anm. 14) 214. – Neutral zwischen den beiden genannten Möglichkeiten bleibt Birnbäum (wie Anm. 14) 190.

<sup>33</sup> Der Terminus „Μοράβος“ kann sich nur auf einen Ort und nicht, wie Wolfram (wie Anm. 19) 99 meint, auf ein Gebiet beziehen.

serbischen Morava zu suchen wäre<sup>34</sup>. Dem ist entgegenzuhalten, daß der fragliche Begriff auch als „bekanntes, berühmtes Moravia“ übersetzt werden könnte – und das würde im gegebenen Kontext zweifellos stimmiger wirken<sup>35</sup>.

Wirklich interessant ist die Frage, ob „μεγάλη Μοραβία“ im 9. Jahrhundert vielleicht doch kein fester geographischer Begriff, sondern eine variable, den Zeitläufen angepaßte Gebietsbezeichnung gewesen sei<sup>36</sup>. Dieser Einwand ist völlig berechtigt, eine statische Auffassung von „Moravia“ ist selbstverständlich nur in all jenen Quellen zu finden, welche – anders als z. B. *Porphyrogenetos* mit seiner eindeutig diachronischen Schilderung – ausschließlich eine momentan gegebene Situation darstellen wollen. Dies sind vor allem die fränkischen Annalen und die griechischen wie slawischen Heiligenleben. Überhaupt muß man sich natürlich die Frage nach der Struktur des „Großmährischen Reiches“ bzw. Moravias stellen – František Graus hat sich dieser Problematik bereits vor drei Dezennien gewidmet, Matthew Innes stellt sie heute unter neuen Gesichtspunkten erneut zur Disposition<sup>37</sup>.

Eines der Kernstücke der Beweisführung in dem 1995 erschienenen Buch *Das „Großmährische Reich“* waren die von dem sogenannten „Bairischen Geographen“ in seiner *Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii* gegebenen Daten<sup>38</sup>. Nur wenig hat es den Verfasser dieser Zeilen überrascht, daß er kritisiert wurde, weil er zwischen den „Marharii“ und den „Merehani“ dieser Quelle differenziert – obwohl er doch auf die zwischen beiden Völkern liegende „regio“ der „Vulgarii“ aufmerksam gemacht hatte<sup>39</sup>. (Die Namensähnlichkeit zwischen serbischer und tschechischer Morava sowie der Maros und den davon abgeleiteten Völker-, Orts- und Landschaftsnamen ist ja ohnehin eine der Wurzeln des ganzen „Großmähren“-Problems<sup>40</sup>.) Markus Osterrieder hat darauf hingewiesen, daß eine gewisse Inkonsequenz in der Nomenklatur fränkischer Quellen betreffs „Moravia“ gegeben wäre, würde man die

<sup>34</sup> Birkfellner, Gerhard: Methodius Archiepiscopus Superioris Moraviae. In: *Leben und Werk der byzantinischen Slawenapostel Methodios und Kyrillos*. Hrsg. v. Evangelos Konstantinou. Münsterschwarzach 1991, 33–38. – Birnbauer (wie Anm. 14) 191.

<sup>35</sup> Kronsteiner, Otto: Saint Methodius – A Geographical Superstar? Die Slawischen Sprachen 33 (1993) 113–127, hier 125. – Ebenso gilt übrigens für das „Velikaja Morava“ eines bulgarischen Textes aus dem 11. bis 13. Jahrhundert („Uspenije Sv. Kirilla Filosofa“), den Hanak (wie Anm. 9) 20f. anführt, daß es nicht mit „großes Mähren“ übersetzt werden muß; zur Lage Moravias sagt diese Stelle ohnehin nichts aus.

<sup>36</sup> Koller (wie Anm. 14) 492, 494. – Innes (wie Anm. 6) 208.

<sup>37</sup> Vgl. dazu Graus, František: L'Empire de Grande-Moravie, sa situation dans l'Europe de l'époque et sa structure intérieure. In: *Das Großmährische Reich*. Tagung der wissenschaftlichen Konferenz des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Brno-Nitra 1.–4. 10. 1963. Praha 1966, 133–219. – Innes (wie Anm. 6) 208ff.

<sup>38</sup> Vgl. Eggers: *Das „Großmährische Reich“* 111ff. nach: „*Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii*“. Hrsg. v. Bohuslav Horák und Dušan Trávníček. Praha 1956, 2 (Rozpravy Československé akademie věd 66/2).

<sup>39</sup> Diese Kritik bei Bláhová (wie Anm. 7) 227. – Mühle (wie Anm. 14) 215. – Osterrieder (wie Anm. 8) 115. – Wolfram (wie Anm. 19) 88.

<sup>40</sup> So auch Freed (wie Anm. 7) 89. – Hanak (wie Anm. 9) 9. – Sinor, Denis: Rezension von Bowls, Franks, Moravians, and Magyars. *Speculum* 72/1 (1997) 112–114, hier 112. – Vgl. dazu Eggers: *Das „Großmährische Reich“* 148ff. – Wolfram (wie Anm. 19) 94 Anm. 133.

Kongruenz der beiden Stammesnamen negieren<sup>41</sup>. Tatsächlich ist die Bandbreite der Bezeichnungen, welche von den fränkischen Quellen für die Moravljane verwendet wurden, außerordentlich groß<sup>42</sup>; man muß konzedieren, daß *beide* Stammesnamen des „Bairischen Geographen“ sich im lautlichen Rahmen dieser Varianten bewegen. Einen endgültigen Aufschluß kann daher nur ihre relative Position links bzw. nördlich der Donau geben – logisch zu erschließen aus dem Aufzählungssystem der Descriptio, welche im hier interessierenden ersten Abschnitt durchgängig von Norden nach Süden vorgeht. Auf diese Weise kommen die „Marharii“ in Mähren, die „Merehani“ hingegen im Alföld zu liegen<sup>43</sup>. Hinsichtlich der Namensübertragung vom südlichen „Moravia“ des 9. Jahrhunderts auf das tschechische „Moravia“ (deutsch: „Mähren“) ab dem späten 10. Jahrhundert hat Wilhelm Störmer dankenswerterweise auf die Parallele des geographischen Begriffes „Franken“ verwiesen, der gleichfalls eine erstaunliche Wanderung durchgemacht hat<sup>44</sup>. Ein weiteres Beispiel wäre auch der Sachsen-Name.

Die angedeutete Lokalisierung eines „Bulgaren“-Stammes („Vulgarii“) in der Südslowakei und in Nordungarn wurde gleichfalls kritisiert. Dieser Stamm soll, dort angesetzt, „eingezwängt“ sein, obwohl der „Geographus Bavarus“ ihm doch eine „regio immensa“ zuschreibe, wie Dušan Třeštík und Marie Bláhová vorwurfsvoll bemerken<sup>45</sup>. Aber diese durchaus zutreffende Äußerung des „Bairischen Geographen“, die er noch durch die Mitteilung „populus multus, habens civitates V, eo quod multitudo magna ex eis sit et non sit eis opus civitates habere“ ergänzt, bezieht sich doch nicht auf unsere „Vulgarii“ allein, sondern auf die gesamte, um 660–670 von den Chazaren zerschlagene ethnische Einheit der Bulgaren. („Civitates“ sind hier keine „Burgen“, sondern „Stämme“ oder „Untereinheiten“.) Die erwähnten „Vulgarii“ sind also nur *einer* der in byzantinischen Quellen erwähnten fünf Teilstämme, und zwar der um 670–680 ins Awarenreich abgewanderte, auch archäologisch als Sondergruppe faßbare Clan der Bulgaren. Daneben gab es selbstverständlich noch die Donaubulgaren nördlich von Byzanz, die Wolgabulgaren, die am Don verbliebenen Stammesteile sowie jenen kleineren Verband, der erst nach Karantien und dann nach Italien abwanderte<sup>46</sup>.

<sup>41</sup> Osterrieder (wie Anm. 8) 115. Mißverstanden hat er aber ebenda 115f., daß Bosnien und Slawonien begrifflich *generell* unter „Moravia“ subsumiert würden, denn dies war nur für *ostfränkische* Quellen *zwischen 870 und 894* behauptet worden. Vgl. Eggers: Das „Großmährische Reich“ 181 ff.

<sup>42</sup> Eine Aufstellung beispielsweise bei Hermann, Ernst: Slawisch-germanische Beziehungen im südosdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. München 1965 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17). – Graus, František: Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter. Sigmaringen 1980, 154 ff. (Nationes 3).

<sup>43</sup> Zum „Bairischen Geographen“ erscheint demnächst vom Verfasser eine erweiterte Übersicht über die dort aufgeführten Stammesnamen und ihre historisch-geographische Einordnung (vgl. Euroasian Studies Yearbook 1998).

<sup>44</sup> Störmer (wie Anm. 7).

<sup>45</sup> Třeštík (wie Anm. 11) 88. – Bláhová (wie Anm. 7) 227. – Kritisch auch Osterrieder (wie Anm. 8) 115. – Akzeptiert wird die „Vulgarii“-These hingegen von Arens (wie Anm. 10) 51. – Neutral äußert sich Bálint (wie Anm. 13) 995.

<sup>46</sup> Zur Zersplitterung der Bulgaren nach 660/70 vgl. Eggers, Martin: Studien zur Stammesbildung der Ungarn, Teil 1: Die Stammesbildung. Ungarn-Jahrbuch 23 (1997) 1–63. – Zur

Wilhelm Störmer ist zu Recht der Meinung, daß dieser Sachverhalt „weiter diskutiert werden müßte“<sup>47</sup>.

Auch hat man es für „far-fetched“ gehalten, daß die „gens neophyta“, welche erst unter Sventopulk von den Moravljanen erobert und zum Christentum bekehrt wurde, dann 880 mit Wicing einen in Nitra ansässigen Bischof erhielt, eben diese einstmals zum Awarenreich gehörigen Bulgaren gewesen sein könnten<sup>48</sup>. Derselbe *Theotmar-Brief*, welcher vom Autor für derartige Überlegungen herangezogen wurde, ein von den bairischen Bischöfen unter Führung des Erzbischofs Theotmar von Salzburg verfaßtes Schreiben an den Papst aus dem Jahre 900, wurde von anderer Seite gegenteilig verwendet: Er soll ausgerechnet als Kronzeuge für eine zeitweilige „großmährische“ Teilherrschaft oder Apanage Sventopulks mit Zentrum in Nitra (vor 870) dienen<sup>49</sup>. Von Egon Boshof wurde die Echtheit des Briefes jedoch überhaupt bestritten und Bischof Pilgrim von Passau, der sich bereits anderweitig als Fälscher profiliert hatte, auch in diesem Falle verdächtig<sup>50</sup>. Für all diese Einwände gilt aber, daß besagte Quelle nach Meinung ihres bislang letzten Herausgebers, Fritz Lošek, eben doch keine Fälschung darstellt und ihre Informationen somit als authentisch zu betrachten sind<sup>51</sup>.

Die *Lorcher Fälschungen* des oben bereits genannten Bischofs Pilgrim, entstanden um 970, sind seit Ernst Dümmler als solche erkannt und bewertet worden<sup>52</sup>. Das besagt aber noch lange nicht, daß sie in historisch-geographischer Hinsicht eine „ganz unzuverlässige Quelle“ sein müßten<sup>53</sup>. Erstaunlich scheint auch die Meinung, daß dessen [Methods] Bistum nach den Passauer Fälschungen an der mittleren March zu erwarten wäre<sup>54</sup>. Die in diesem Zusammenhang erfolgende Nennung eines Ortes „Speculum Iuliense“ als der Residenz Methods ist wenig hilfreich, da das Toponym nicht aufzulösen ist. Vielmehr zeigen die *Pilgrimschen Fälschungen* eine deutliche Tendenz, die einst unter Method stehenden und nunmehr vom Passauer Bischof beanspruchten Gebiete östlich der Donau im Alföld zu lokalisieren. Sie werden als „Pannonia superior“ oder „orientalis“ bezeichnet, im Gegensatz zur „Pannonia inferior“ oder „occidentalis“, welche Pilgrim seinem Salzburger Rivalen konzedieren

---

archäologischen Sonderstellung vgl. ders.: Awaren – Slawen – Ungarn. Die Archäologie des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert (erscheint 1999).

<sup>47</sup> Störmer (wie Anm. 7).

<sup>48</sup> Birnbaum (wie Anm. 14) 191. – Ebenso Třeštitík (wie Anm. 11) 89.

<sup>49</sup> Wolfram (wie Anm. 19) 90 mit Anm. 117.

<sup>50</sup> Boshof, Egon: Das Schreiben der bayerischen Bischöfe an einen Papst Johannes – eine Fälschung Pilgrims? In: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag. Köln 1995, 37–67 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 39). – Ihm beipflichtend Koller (wie Anm. 14) 491. – Mühle (wie Anm. 14) 222.

<sup>51</sup> Vgl. die „Conversio“ (wie Anm. 22) 55 ff.

<sup>52</sup> Dümmler, Ernst Ludwig: Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch. Leipzig 1854. – Ders.: Über die Entstehung der Lorcher Fälschungen. Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften 47 (Berlin 1898) 758–775.

<sup>53</sup> Dies die Meinung des Slawisten Reinhart (wie Anm. 9) 293. – Ähnlich Mühle (wie Anm. 14) 222.

<sup>54</sup> So Koller (wie Anm. 14) 491 f.

wollte<sup>55</sup>. Im 12. Jahrhundert mögen sich dann allerdings, worauf von Heinrich Koller hingewiesen wird, die Ambitionen des Passauer Bistums eher auf das Marchtal und die untere Thaya gerichtet haben<sup>56</sup>.

Ob die „Wislanen“ Südpolens zeitweilig zu Sventopulks Großreich gehörten, ob sie von Methodius missioniert wurden – diese Frage hat der Autor bewußt offengelassen. Die Quellen legen zumindest einen Kontakt zwischen Moravia und Südpolen nahe, ohne aber die Art dieser Beziehungen näher zu präzisieren. Jerzy Strzelczyk hat die gängigen Meinungen auf übersichtliche Weise zusammengefaßt<sup>57</sup>.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde die geographische Fixierung der „Praedenecenti“ oder „Osterabtrezi“ in der Walachei angegriffen, weil auch sie den bisherigen Ansichten zuwiderläuft. Aber inwiefern sind sie dort eigentlich „sichtlich weit von der Donau weg“, wie Marie Bláhová behaupten möchte<sup>58</sup>? Ein Blick auf die Karte zeigt doch, daß sie gerade hier „contermini Bulgaris Daciam Danubio adiacentem“ bewohnten, wie es der Wortlaut der *fränkischen Reichsannalen* erforderlich macht<sup>59</sup>.

Beachtung verdient auch die unter der Anleitung des westsächsischen Königs Aelfred entstandene (wenn auch nicht von ihm persönlich angefertigte) altenglische Übersetzung der *Weltgeschichte* des spanischen Presbyters Orosius<sup>60</sup>. Sie enthält einen speziellen Einschub zur aktuellen politischen Geographie Europas im späten 9. Jahrhundert, welcher in der aus dem 5. Jahrhundert stammenden Vorlage keine Entsprechung hatte. Diesem interessanten Text tut Herwig Wolfram allerdings Gewalt an, wenn er behauptet, daß der angelsächsische Autor den „Maroara“ oder Moravljane eine „thüringisch-böhmische Westgrenze“ zuschreibe. Vielmehr heißt es dort nur: „And hie Maroara habbath be westan him Thyringas and Behemas and Begware healfe ...“. Also „hat“ Moravia die genannten Stämme nur im Westen, von einer gemeinsamen Grenze mit ihnen ist nicht die Rede. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der altenglische Text des öfteren größere Distanzen samt den darin befindlichen Völkern überspringt, wenn er derartige geographische Relationen zwischen verschiedenen Gegenden herstellen will. Für eine ausführlichere Interpretation des geographischen Bezugssystems im *altenglischen Orosius* sei auf den Band des Verfassers über das „Großmährische Reich“ verwiesen<sup>61</sup>.

<sup>55</sup> Vgl. Eggers: Das Erzbistum des Method 37 ff. – Ders.: Die Passauer Slawenmission, Bischof Pilgrim und die „Lorcher Fälschungen“. *Südost-Forschungen* 57 (1998, im Druck).

<sup>56</sup> Koller (wie Anm. 14) 491 f.

<sup>57</sup> Strzelczyk, Jerzy: Nowa próba rewizji dziejów wielkomorawskich [Ein neuer Versuch zur Revision der großmährischen Geschichte]. *Przegląd Historyczny* 87 (1996) 857–860.

<sup>58</sup> Bláhová (wie Anm. 7) 227. – Ähnlich Třeštitík (wie Anm. 11) 89, der zu beweisen versucht, daß die „Dacia“ der Karolingerzeit (nur?) an der Theiß gelegen habe.

<sup>59</sup> *Annales regni Francorum ad 824* (wie Anm. 19) 165. – Bobas Deutung der „Praedenecenti“ als eines Adjektives zu den daneben stehenden „Moravani“ erscheint hingegen problematisch; siehe Boba, Imre: „Abodriti qui vulgo Praedenecenti vocantur“ or „Marvani Praedenecenti“? *Palaeobulgarica* 8 (1984) 29–37.

<sup>60</sup> Bately, Janet (Hrsg.): *The Old English Orosius*. London-New York-Toronto 1980 (Early English Text Society, Supplementary Series 6).

<sup>61</sup> Wolfram (wie Anm. 19) 88. – Eine Mißdeutung auch bei Hanak (wie Anm. 9) 12 f. – Vgl. dagegen Eggers: Das „Großmährische Reich“ 116 ff. – Der betreffende Text findet sich im „Old English Orosius“ (wie Anm. 60) 12 f.

Wichtig im Gesamtkontext sind zweifellos die wenigen überlieferten Ortsnamen aus dem „Großmährischen Reich“. Unser besonderes Interesse verdient die „urbs antiqua“ des Rastislav, als die wahrscheinlich Sirmium anzusehen ist<sup>62</sup>. Sirmium soll nach Ansicht einiger Rezensenten im frühen 9. Jahrhundert bulgarisch geworden und dies für längere Zeit geblieben sein, wäre gar 845 vertraglich von den Franken an die Bulgaren überlassen worden. Somit hätte es weder zum Reiche Rastislavs, dann Sventopulks gehören, noch Methods Residenz sein können<sup>63</sup>. Für eine länger dauernde Anwesenheit der Bulgaren in Sirmium – abgesehen von der kurzen Episode eines Feldzuges gegen die Franken nach „Pannonien“ von 827 bis 831 – spricht jedoch *kein einziges* zeitgenössisches Quellenzeugnis<sup>64</sup>.

Ein weiterer relevanter Ort ist das in den *Annales Fuldenses* genannte „Dowina“, bislang meist als modernes slowakisches „Děvín“ gedeutet. Lautgeschichtlich scheint diese Gleichung aber nicht aufzugehen<sup>65</sup>. Daher verdient der Vorschlag meines griechischen Kollegen Georges Kardaras Interesse, daß es sich hier vielleicht um die slawische Adaption des Namens eines spätrömischen, im Bereich der mittleren Donau gelegenen Ortes „Ad Novas“ gehandelt haben könne<sup>66</sup>.

Wesentlich weniger Beweiskraft besitzen hingegen die Nennungen des Toponyms „Nitra“. Eine Gleichsetzung dieses Ortsnamens, der zuerst in einer Urkunde des Papstes Johannes VIII. aus dem Jahre 880 aufscheint, mit dem zu 829 genannten „Nitrava“ der *Conversio* ist anscheinend aus sprachgeschichtlich-lautlichen Gründen unmöglich, wenn auch Dušan Treštík und Marie Bláhová auf diesem Punkt insistieren<sup>67</sup>. Daher kann Nitra weder als Residenz Pribinas vor 830 noch als solche Sventopulks bis 870 in Anspruch genommen werden.

In keiner Weise ernstzunehmen ist all das, was über „Velehrad“ gesagt worden ist<sup>68</sup>. Dieser erst in böhmischen Legenden des Spätmittelalters erscheinende Ortsname bedeutet schließlich nichts anderes als „große Burg, Stadt“ und kann somit jede größere

<sup>62</sup> Bowlus: Franks, Moravians, and Magyars 185, 227.

<sup>63</sup> So Wolfram (wie Anm. 19) 98. – Ders.: Die Geburt (wie Anm. 80) 273. – Vgl. auch Hanák (wie Anm. 9) 11: „... permitting the Bulgars by treaty to acquire it [Sirmium] in 845.“

<sup>64</sup> Dazu Bowlus, Charles R.: Rezension von Wolfram, Die Geburt. *Speculum* 64 (1989) 241–244. – Argumente gegen eine weitreichende bulgarische Herrschaft über das östliche Karpatenbecken auch bei Eggers: Das „Großmährische Reich“ 57ff. – Ders.: Das Erzbistum des Method 21ff. – Lunt (wie Anm. 7) 947.

<sup>65</sup> Schwartz, Michael: Untersuchungen über das mährisch-slowakische Staatswesen des 9. Jahrhunderts. München 1942, 21ff. (Südosteuropäische Arbeiten 28). – Richter, Karl: Die böhmischen Länder im Früh- und Hochmittelalter. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 1. Hrsg. v. Karl Bosl. Stuttgart 1967, 163–347, hier 199 Anm.10.

<sup>66</sup> Mündliche Mitteilung vom 1.2.1998. – Zum Ortsnamen „Ad Novas“ im heutigen Ungarn Graf, András: Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. Budapest 1936 (*Dissertationes Pannonicae* I/5), Karte im Anhang.

<sup>67</sup> Zur Lautgeschichte Décsy, Gyula: N(y)itra as a River, City, County and Personal Name. *Ural-Altäische Jahrbücher* 57 (1985) 33–39. – Dagegen Třeštík (wie Anm. 11) 89. – Bláhová (wie Anm. 7) 227. – Ihnen sei entgegnet, daß der Salzburger Erzbischof Adalram gemäß den Angaben der *Conversio* ansonsten nur Kirchenweihen im heutigen Westungarn, nicht aber nördlich der Donau vornahm, eben weil er dort nicht zuständig war.

<sup>68</sup> So gegen Bláhová (wie Anm. 7) 228.

Ansiedlung bezeichnen. Wahrscheinlich benutzten ihn die böhmischen Legenden-schreiber, weil die Residenz Methods in ihren Vorlagen namenlos blieb. Auch wenn der tschechische Ort dieses Namens im Jahre 1985 durch einen Papstbesuch beehrt worden ist, beweist dies noch lange nicht, daß es sich dabei um die ehemalige Residenz von Methodius gehandelt haben muß<sup>69</sup>.

Die inhaltliche Bedeutung des Begriffs „Pannonia“ im Früh- und Hochmittelalter für die Bestimmung von Methods Amtsbereich, aber auch von „Moravia“ selbst wurde in mehreren Besprechungen in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt<sup>70</sup>. Der Übergang von „Pannonien“ zu „Morava“ (oder griechisch „Μοραβος“) in der Titulatur Methods, der zwischen 879 und 880 ganz klar greifbar wird, ist von Herwig Wolfram verwischt worden. Es handelt sich nicht um einen allmählichen Wechsel von einem „legitimistisch-traditionellen“ zu einem „politisch realitätsnäheren“ Titel, sondern um eine Änderung des territorialen Schwerpunktes innerhalb der Erzdiözese<sup>71</sup>. Gerade die Beweislage zur Lokalisierung der Erzdiözese Methods scheint dem Verfasser besonders günstig, und es stimmt sicher nicht, daß „Eggers die Konkurrenz zwischen Rom und fränkischer Reichskirche im ostmittel-/südosteuropäischen Raum nicht richtig erkannt“ hätte. Vielmehr ist dies im Band *Das Erzbistum des Method* durchaus berücksichtigt worden<sup>72</sup>. Auch ist es nicht ganz richtig, daß im Raum von Szeged-Csanád-Sirmium keinerlei schriftliche oder materielle Zeugnisse für eine Passauer oder eine mit ihr konkurrierende kyrillomethodianische Mission existieren würden; Belege für beides können durchaus erbracht werden<sup>73</sup>.

Wahrhaft erstaunlich bleibt es nach wie vor, daß bereits die geringsten Indizien herangezogen werden, um die letzte Ruhestätte von Methodius wie auch die seines letztendlichen Widersachers Sventopulk im Gelände Mährens auszumachen. Der tschechische Archäologe Luděk Galuška ist der Ansicht, daß ihm dies gelungen sei: Beider Gräber lägen – Vilém Hrubý hatte diese Ansicht bereits vor einer Generation geäußert – in Uherské Hradiště nahe der Kirche von Sady<sup>74</sup>. Die beigebrachten Belege wirken

<sup>69</sup> Zum Papstbesuch in Mähren und seinen literarischen Konsequenzen siehe Eggers: *Das „Großmährische Reich“* 17. – Lifshitz (wie Anm. 10) 28. – Gleicher Meinung wie der Verfasser ist hier z. B. auch Sedlar (wie Anm. 31) 666.

<sup>70</sup> Freed (wie Anm. 7) 91. – Lifshitz (wie Anm. 10) 29. – Wolfram (wie Anm. 19) 98 und Koller (wie Anm. 14) 493 fassen das „Pannonien“ in der Titulatur Methods weiterhin im Sinne der antiken Geographie auf, d. h. als ausschließlich rechts der Donau liegend.

<sup>71</sup> Wolfram (wie Anm. 19) 99. – Vgl. dagegen Eggers: *Das Erzbistum des Method* (wie Anm. 4) 60 ff.

<sup>72</sup> Osterrieder (wie Anm. 8) 116. – Gerade in diesem Bereich sieht er „die bei weitem schwerwiegendsten Einwände“, hatte jedoch Eggers: *Das Erzbistum des Method* noch nicht vorliegen.

<sup>73</sup> So Osterrieder (wie Anm. 8) 117. – Vgl. dazu Eggers: *Das Erzbistum des Method* 35 ff. (zur Passauer Mission), 98 ff. (kyrillomethodianische Spuren in Ungarn). – Zu den materiellen Belegen Informationen in der demnächst erscheinenden archäologischen Monographie des Verfassers.

<sup>74</sup> Galuška, Luděk: *Uherské Hradiště – Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské [Uherské Hradiště – Sady. Das christliche Zentrum Großmährens]*. Brno 1996. – Die sonst sehr verdienstvolle Arbeit von Galuška leidet unter der etwas sensationslüsternen Suche nach dem Grab von Methodius (das aufgrund seiner zwangsläufigen Beigabenarmut wohl kaum je identifiziert werden wird) wie auch von Sventopulk (das wohl, wenn als solches erkennbar,

aber nicht sehr überzeugend. Derartige Zuordnungen von Grablegungen an bestimmte historische Persönlichkeiten, wenn sie nicht durch eindeutige Schriftzeugnisse oder aber aus dem Grabbefund selbst heraus zu verifizieren sind (letzteres trifft etwa beim Childerich-Grab in Tournai zu), bleiben immer eine mißliche Sache.

„Wasserhosen“ und „Erdbeben“, im Zusammenhang mit Methods Wirken und später anlässlich der Vertreibung seiner Schüler in Moravia auftretend, sind von Horace G. Lunt durch die Emendierung einer sonst nicht sinnvollen Textstelle der *Methodvita* bzw. von Otto Kronsteiner durch Verweis auf die *Klemensvita* in die kyrillomethodianische Literatur eingeführt worden; Henrik Birnbaum erachtet sie jedoch als wenig beweiskräftig<sup>75</sup>. Mit dieser Haltung wäre zu vergleichen der von Johannes Reinhart beigebrachte Hinweis auf die (anscheinend überaus häufigen) Erdbeben nahe Brno<sup>76</sup>; Selbst wenn es sich um meteorologische oder geologische Phänomene handelt, welche im Alföld bzw. im weiteren Umkreis von Belgrad und Sirmium keineswegs untypisch sind, werden sie doch abgewertet, weil sie nicht der „traditionellen“ Sichtweise entsprechen.

Natürlich paßt es da ins Bild, daß auch die Flucht der Methodjünger im Jahre 885 – rekonstruierbar aus den Lebensbeschreibungen der direkt betroffenen Opfer Klemens und Naum<sup>77</sup> – in der Sicht „traditioneller“ Kritiker *nicht* von einem Punkt in der Großen Ungarischen Tiefebene ausgegangen sein kann. (Übrigens steht nirgends geschrieben, daß die Flucht in Neutra begonnen habe, wie Wolfram felsenfest behauptet<sup>78</sup>.) Dem entgegengestellt sei die konkrete Auskunft des *Konstantinos Porphyrogenetos*, daß eine Reise zu Schiff von Belgrad nach Sirmium gerade *zwei Tage* in Anspruch nehme<sup>79</sup>. Die Flußfahrt von der Region um Szeged bis hin nach Belgrad (das Reiseziel der Flüchtlinge nach der *Klemensvita*) hätte also gut die drei in der Vita erwähnten Tage dauern können, kaum jedoch, wenn sie in Mähren begonnen hätte!

Befremdlich ist Herwig Wolframs wiederholtes Insistieren auf der *Heimourkunde*, mit welcher König Arnulf im Frühjahr 888 seinem gleichnamigen Getreuen Immunität und Gerichtsbarkeit „in pago Grunzwiti“ (heute Grünz südlich von Mau-

gerade wegen seiner Beigaben von den Franken, eher aber wohl von den Ungarn kurz nach 900 geplündert worden ist).

<sup>75</sup> Lunt, Horace G.: Vita Methodii XIV and Waterspouts. Rocznik Slawistyczny 29 (1968) 39–41. – Kronsteiner, Otto: Method und die alten slawischen Kirchensprachen. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 126 (1986) 255–272, hier 258. – Dazu Birnbaum (wie Anm. 14) 191.

<sup>76</sup> Reinhart (wie Anm. 9) 296. – Wie jeder Kenner der Geologie weiß, gibt es Gebiete häufigerer und seltenerer tektonischer Tätigkeit. Mähren gehört – trotz des gelehrten Zitats von Reinhart – *nicht* zu ersteren. So belehrt einen auch das von ihm benutzte Spezialwerk von Lehner, Martina: „Und das Unglück ist von Gott gemacht ...“. Geschichte der Naturkatastrophen in Österreich. Wien 1995, 82. Ebenda 84 werden dagegen die Ungarische Tiefebene und der Balkan zu den klassischen Erdbebengebieten gerechnet, was Reinhart dem Leser vorenthält.

<sup>77</sup> Klemensvita, XVI.47. In: Gruckite žitija na Kliment Ohridski. Hrsg. v. Alexander Milev. Sofia 1966, 120. – II. Žitije Nauma. In: Materialy po istorii vozniknovenija drevnejšej slavjanskoj pis'mennosti. Hrsg. v. Petr A. Lavrov. Leningrad 1930, 183f.

<sup>78</sup> Vgl. Wolfram (wie Anm. 19) 99f. (auch von einer „Überquerung“ der Donau, wie es bei ihm heißt, ist in den Quellen nicht die Rede). – Birnbaum (wie Anm. 14) 191.

<sup>79</sup> Constantine Porphyrogenitus, De Administrando Imperio, c. 40 (wie Anm. 26), Bd. 1, 176f. – Nach Wolfram: The Image (wie Anm. 27) wäre natürlich auch diese Angabe Unsinn.

tern) verlieh<sup>80</sup>. Zur Erinnerung sei sie nochmals im Wortlaut zitiert: „Ad publicum iam fati comitis mllum scilicet idem Heimo seu vicarius eius legem ac iustitiam exigendam vel perpetranda[m] pergat. Et is fors[an] de Maravorum regno aliquis causa iustitiae supervenerit, si tale quodlibet est quod ipse Heimo vel advocatus eius corrigere nequiverit, iudicio eiusdem comitis potenter finiatur“<sup>81</sup>. Wolfram schließt daraus, Heimo habe die niedere Gerichtsbarkeit über die „Großmährer“ ausgeübt, welche in seinen Immunitätsbezirk am Fluß Traisen kamen. Dies und die Auflage, daß Heimo eine Burg gegen ungenannte Feinde des Reiches errichten sollte, beweise wiederum, daß er „nicht weit“ von einem nördlichen, tschechischen Moravia (wo Wolfram die anonym bleibenden „Feinde“ ansiedelt) hätte residieren müssen. In Wirklichkeit war Heimo um 888 bereits tatsächlich ein Anrainer Moravias geworden – aber nur deshalb, weil Sventopulk schon um 884 seinen Herrschaftsbereich vom Alföld aus über die Donau hinweg auf Transdanubien ausgedehnt und die Grenze gegen das ostfränkische Reich bis zum Wienerwald vorgeschoben hatte<sup>82</sup>. In den anonymen Feinden der Urkunde könnte man übrigens ebensogut die Ungarn wie die Moravljänen sehen.

Der Brief des Markgrafen Aribo vom Jahre 891, der aus einer kurzen Periode des Einverständnisses zwischen Arnulf und Sventopulk stammt, ergibt wegen der Aussage, daß die zu Sventopulk geschickten fränkischen Botschafter aus dem Osten, „de orientalis partibus“, zu Aribo gekommen seien, nur dann einen Sinn, wenn Moravia in der Ungarischen Tiefebene lag<sup>83</sup>. Herwig Wolfram verneint dies, weil Markgraf Aribo um diese Zeit nur „für das Gebiet westlich der Raab und im wesentlichen südlich der Donau zuständig“ gewesen sei<sup>84</sup>. Dieses Argument wäre, selbst bei starker Verdrehung der geographischen Terminologie, wie auch dasjenige zur *Heimo-Urkunde* nur dann gegen die Neulokalisierung Moravias zu verwenden, wenn man die oben erwähnte Ausdehnung von Sventopulks Machtbereich nicht berücksichtigt<sup>85</sup>. Diese Expansion wird aber selbst – wenn auch als von Norden (Mähren) und nicht von Osten her kommend – von den Vertretern der „traditionellen“ Richtung nicht bestritten<sup>86</sup>.

<sup>80</sup> Wolfram (wie Anm. 19) 95f. – So auch schon ders.: Die Geburt Mitteleuropas. Wien-Berlin 1987, 303. – Vgl. zu letzterem Band die Rezension von B o w l u s (wie Anm. 64) 241–244.

<sup>81</sup> Diplomata Arnolfi, Hrsg. v. Paul K e h r. In: Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regnum Germaniae ex stirpe Karolinorum 3. Berlin 1940, Nr. 32.

<sup>82</sup> Eggers, Das „Großmährische Reich“ 250ff. – Ebenso B o w l u s: Franks, Moravians, and Magyars (wie Anm. 3) 290ff. – Dies übersieht Wolfram (wie Anm. 19) 95f., der gegen Leute „in Siebenbürgen, in Ostslawonien oder im Raum zwischen Belgrad und Kostolac“ polemisiert, welche kaum rechtsuchend nach Grünz gekommen wären. Hätte Wolfram Karte 18 im Band über das „Großmährische Reich“ näher betrachtet, würde er sicher nicht von Siebenbürgen, sondern richtiger vom Alföld und Transdanubien gesprochen haben. – Vgl. (Wolfram einmal mehr folgend) auch M ü h l e (wie Anm. 14) 217.

<sup>83</sup> Der Brief ediert von S c h w a r z m a i e r, Hansmartin: Ein Brief des Markgrafen Aribo an König Arnulf über die Verhältnisse in Mähren. Frühmittelalterliche Studien 6 (1972) 55–66, hier 57.

<sup>84</sup> Wolfram (wie Anm. 19) 95.

<sup>85</sup> Dazu Eggers: Das „Großmährische Reich“ 256ff.

<sup>86</sup> Vgl. H a v l í k, Lubomír E.: Velká Morava a středoevropská Slované [Großmähren und die mitteleuropäischen Slawen]. Praha 1964, Karten im Anhang.

Warum traf sich Arnulf von Kärnten im Jahre 892 mit seinem Vasallen Brazlav, dem „dux“ des weit südlich von Mähren gelegenen Gebietes an Drau und Save, ausgerechnet in „Hengistfeldon“ nahe Graz, um dort über eine Invasion in das Reich Sventopulks zu beraten („quomodo possit terram Maravorum intrare“)<sup>87</sup>? Diese Ortswahl scheint kaum sinnvoll, wäre nicht Brazlav, der die möglichen Invasionsrouten deutlich machen sollte, ein ortskundiger Nachbar der Moravljänen gewesen<sup>88</sup>. Daß dann anschließend die Gesandten des ostfränkischen Königs zu den Bulgaren ihren Weg, ausgehend von Brazlavs Residenz Siscia, über die Flüsse Odra, Kulpa, Save und Donau gerade deswegen nahmen, weil ihnen der Landweg („iter terrestre“) durch die Nachstellungen Sventopulks („propter insidias Zwentibaldi“) versperrt war, daß also die Flußreise der fränkischen „legati“ keine ganz freiwillige war, geht aus der Quelle selbst klar genug hervor. Deshalb kann Wolfram natürlich gegen die Worte des Annalisten auch keine überzeugende Erklärung im Sinne seiner Theorie geben<sup>89</sup>.

Im Jahre 899 glückte es dem Sohn des „Ostmark“-Grafen Aribo, Isanrich, der sich gegen Kaiser Arnulf empört hatte und in der Festung Mautern gefangengenommen worden war, seinen Bewachern während der Überführung nach Regensburg zu entfliehen. Wie die *Altaicher Fortsetzung der Fuldaer Annalen* vermeldet<sup>90</sup>, gelangte er auf seiner Flucht zu den Moravljänen, die damals schon unter der Herrschaft Moimirs II. standen. Selbstverständlich kann dieser Vorgang nicht als Beweis dafür herangezogen werden, daß Moravia nahe der Donau-Strecke Mautern-Regensburg gelegen habe<sup>91</sup>. Vielmehr gewann Isanrich wohl durch die Flucht in einem leichten Boot einen nicht mehr einholbaren Vorsprung vor seinen Verfolgern, zumal wenn diese auf dem Landweg hätten vorgehen wollen<sup>92</sup>.

Über die von ihnen relativ kurz abgehandelte *Raffelstettener Zollordnung* behaupten Herwig Wolfram und Dušan Třeštík, daß sie sich nicht mit „Fernhandelswegen“ befasse und daher die Erwähnung eines „mercatus Marahorum“ keinesfalls weiter entfernte Gebiete (wie etwa am Zusammenfluß von Save und Donau) betreffen könne<sup>93</sup>.

<sup>87</sup> Wortlaut in den *Annales Fuldenses, Continuatio Ratisbonense ad 892*. Hrsg. v. Friedrich Kurze. Hannover 1891, 121 (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 7).

<sup>88</sup> Ausführlich zu Brazlav Wolfram (wie Anm. 19) 92, ohne jedoch die naheliegenden Schlüsse zu ziehen. Interessant ist seine Ansicht, Brazlav sei Gründer Bratislavas gewesen. Aber käme dann nicht auch die „Mosaburg“ als die „Brezalauspurc/Braslavespurc“ von 907 in Frage, da Brazlav doch immerhin dort seit 896 residierte (so B o w l u s, *Franks, Moravians, and Magyars* 258ff.)?

<sup>89</sup> Wolfram (wie Anm. 19) 91f.

<sup>90</sup> *Annales Fuldenses, Continuatio Altahense ad 899* (wie Anm. 87) 132f.

<sup>91</sup> Dies versucht Wolfram (wie Anm. 19) 92f.

<sup>92</sup> Zu Reisegeschwindigkeiten auf Flußwegen im 9./10. Jahrhundert vgl. Constantine Porphyrogenitus, *De Administrando Imperio* 40 (wie Anm. 26) 176f.

<sup>93</sup> Wolfram (wie Anm. 19) 96f. – Třeštík (wie Anm. 11) 91. – Létzterem ist zu entgegnen, daß der Verfasser nirgendwo eine Lokalisierung des „mercatus Marahorum“ in Csanád behauptet hat, ebensowenig die von Třeštík unterstellte absurde Salzhandelsroute. Vielmehr wird von Eggers, *Das „Großmährische Reich“ 311* klargestellt, daß der Markt überall im Bereich Moravias, und zwar wahrscheinlich in Donau-Nähe, gelegen haben kann.

In Wirklichkeit regelt die Urkunde zwar die Interessen der Anrainer einer relativ kurzen Strecke der Donau rund um Raffelstetten (Wolfram spricht von „etwa 150 Quadratkilometern“), doch reichten deren Interessen naturgemäß viel weiter flußauf- und -abwärts<sup>94</sup>. Daneben ging der Blick auch, von der Donau aus gesehen, ziemlich weit landeinwärts, wie beispielsweise die Erwähnung der „Boemani“ und „Rugi“ zeigt<sup>95</sup>.

Betrüblich ist es, wenn damit argumentiert wird, daß sich der „Anerkennung der Theißebene als Zentrum ‚Moravias‘ ... die Besetzung dieses Gebiets durch die Magyaren kurz nach der Landnahme (896)“ entgegenstelle<sup>96</sup>. Zum einen ist nicht genau bekannt, in welchem jeweiligen Jahr die einzelnen Gebiete des Karpatenbeckens von den Ungarn besetzt wurden; der *terminus ante quem* für das Gesamtgebiet ist 908<sup>97</sup>. Zum anderen hat die Archäologie erweisen können, daß die ältesten Funde der „altungarischen Kultur“ im Karpatenbecken sich an zwei Punkten konzentrieren, die gerade außerhalb der vom Verfasser für Moravia erschlossenen Grenzen, und hier insbesondere außerhalb des Wallsystems liegen, welches Moravia nach Norden und Osten abschirmte. Diese beiden Regionen befinden sich am oberen Lauf der Theiß und im Kisalföld, der kleinen Ungarischen Tiefebene<sup>98</sup>. Das spräche also dafür, daß die Theißebene, das Alföld südlich des Wallsystems (vom Verfasser als das eigentliche Moravia angesehen) nicht als eines der ersten Gebiete des Karpatenbeckens in die Hände der Ungarn fiel<sup>99</sup>.

Dem sogenannten „*Presbyter Diocleas*“ aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, welchem der Verfasser einen recht breiten Raum in der Diskussion über die Lage von Sventopulks ursprünglichem „regnum“ in Bosnien und Slawonien einräumte, haben einige Kritiker die Brauchbarkeit als historische Quelle völlig abgesprochen<sup>100</sup>. Wenn auch manche Daten des „*Presbyters*“ und vor allem die Art ihrer chronologischen Verknüpfung mit Skepsis zu betrachten sind<sup>101</sup>, so ist von der bis-

<sup>94</sup> Zur Donau-Schiffahrt in der Karolingerzeit Mitterauer, Michael: Zollfreiheit und Marktbereich. Studien zur mittelalterlichen Wirtschaftsverfassung am Beispiel einer niederösterreichischen Altsiedellandschaft. Wien 1969 (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 19). – Adam, Hildegard: Das Zollwesen im fränkischen Reich und das spät-karolingische Wirtschaftsleben. Ein Überblick über Zoll, Handel und Verkehr im 9. Jahrhundert. Stuttgart 1996 (Vierteljahresschriften für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 126).

<sup>95</sup> Hierzu Eggers: Das „Großmährische Reich“ 308 ff.

<sup>96</sup> So Reinhart (wie Anm. 9) 299.

<sup>97</sup> Eggers: Das „Großmährische Reich“ 321.

<sup>98</sup> Schultze-Dörrlam, Mechthild: Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz 35/2 (1988) 373–478.

<sup>99</sup> Zum Ablauf der ungarischen Eroberung demnächst Eggers, Martin: Beiträge zur Stammesbildung und Landnahme der Ungarn, Teil 2: Die Landnahme. Ungarn-Jahrbuch 24 (1998, im Druck).

<sup>100</sup> Vgl. Birnbaum (wie Anm. 14) 191: „a text of dubious value“. – Bláhová (wie Anm. 7) 227. – Třeštík (wie Anm. 11) 87. – Reinhart (wie Anm. 9) 293. – Mühle (wie Anm. 14) 219. – Osterrieder (wie Anm. 8) 117 f. – Verhaltene Kritik an seiner Verwendung auch bei Freed (wie Anm. 7) 92.

<sup>101</sup> Dazu Steindorff, Ludwig: Die Synode auf der Planities Dalmae. Reichseinteilung und Kirchenorganisation im Bild der Chronik des Priesters von Dioclea. Mitteilungen des Insti-

herigen Forschung doch erwiesen worden, daß zumindest Teilabschnitte eine genuine historische Tradition einzelner südslawischer Territorien wiedergeben. Zu diesen rechnet der Verfasser auch den „bosnischen Block“, wobei allein dessen exakte Abgrenzung gegen die benachbarten Textabschnitte, welche andere Territorien betreffen, fraglich ist<sup>102</sup>.

Damit zu den genealogischen Fragen, wobei der Verfasser – angesichts der unbestreitbaren Quellenarmut<sup>103</sup> – sein Modell nur als rein hypothetischen Vorschlag gesehen haben wollte (und auch als solchen gekennzeichnet hat)<sup>104</sup>. Für das eigentlich angesprochene Thema ist es nicht wirklich von Belang, ob Tomislav der kroatischen (in dieser Zeit also der „dalmatinischen“) oder aber der bosnischen („pannonischen“) Dynastie entstammte<sup>105</sup>. Entscheidend bleibt allein, daß später Traditionen aus dem bosnisch-„häretischen“ Bereich auch im katholischen Kroatien wie im orthodoxen Dioclea (heute Montenegro) eine Heimat fanden, und zwar aufgrund einer gemeinsamen, auch Moravia einschließenden Vergangenheit im weltlichen wie im kirchlichen Bereich. So bleibt denn auch Johannes Reinhart die Antwort auf die Frage schuldig, wie der bosnische Bischof Radogast im Jahre 1189 noch von einem „Privileg“ Papst Johannes VIII. (880) hinsichtlich des Gebrauches der slawischen Liturgie in seinem Amtsbereich wissen konnte, wenn das bosnische Bistum als ehemaliger Bestandteil der methodianischen Erzdiözese nicht über eine Abschrift dieses – vielleicht falsch bezeichneten – Stückes verfügte<sup>106</sup>.

Nach den historischen zu den philologischen Argumenten: Johannes Reinhart übte herbe Kritik an den mangelnden slawistischen Fähigkeiten des Verfassers, der sich allerdings auch selbst als „Nichtslawist“ bekannt hatte und nur zum Referieren gängiger Meinungen befugt fühlte (wobei sicherlich einige Fehler unterliefen)<sup>107</sup>. Laut

tuts für Österreichische Geschichtsforschung 93 (1985) 279–324. – Ders.: „Liber Methodius“. Überlegungen zur kyrillomethodianischen Tradition beim Priester von Dioclea. Mitteilungen des Bulgarischen Forschungs-Instituts in Österreich 1 (1986) 157–172. – Ders.: Deutungen des Wortes *Dalmatia* in der mittelalterlichen Historiographie. Zugleich über die Synode auf der *Planities Dalmiae*. In: Etnogeneza Hrvata. Ethnogeny of the Croats. Hrsg. v. Neven Budak. Zagreb 1995, 250–261.

<sup>102</sup> Vgl. Eggers: Das „Großmährische Reich“ 182 ff.

<sup>103</sup> Zu Recht betont bei Birnbaum (wie Anm. 14) 192.

<sup>104</sup> Eggers: Das „Großmährische Reich“ 229 ff. – Heftige Kritik an dieser Genealogie bei Třeštitík (wie Anm. 11) 87. – Mühle (wie Anm. 14) 218 f. – Koller (wie Anm. 14) 495 bestreitet die Relevanz genealogischer Argumentationen für die angesprochenen Probleme generell. – Anders dagegen wieder Arens (wie Anm. 10) 51.

<sup>105</sup> Es sollte doch berücksichtigt werden, daß Herrscherlisten für Kroatien nur bei Porphyrogenetos (10. Jahrhundert), in kroatischen Diplomata (9.–11. Jahrhundert) und ungarischen Quellen späteren Datums überliefert sind.

<sup>106</sup> Reinhart (wie Anm. 9) 295 hält dies für „ein Kabinettstück der Phantasie“. – Nicht nur, daß ein des Lateinischen selbst nicht mächtiger Bischof durchaus lateinkundige Schreiber haben konnte – einen Papstbrief wie „*Industriae tuae*“ konnte man von interessierter Seite durchaus zu einem Privileg umdeuten.

<sup>107</sup> Reinhart (wie Anm. 9) 293 ff.; allerdings fühlt sich Reinhart (ebd. 293, 296 f.) als „Nicht-Historiker“ auch befähigt, über historische Sachverhalte zu urteilen. So ist z. B. die Lokalisierung Moravias im Alfveld durch den Autor nicht etwa „auf einem Ausschlußverfahren gegründet“ – hier erweist sich ein grundlegender Mangel an Kenntnissen der historischen Methodik. – Zu eklatanten Widersprüchen in der Argumentation slawistischer Befür-

Marie Bláhová soll eine vom Verfasser behauptete „enorme Propagierung der kyrillomethodianischen Idee“ in den böhmischen Ländern unter der Regierung Karls IV. und auf seine Initiative hin *nicht* erkennbar sein<sup>108</sup>. Das provoziert jedoch unweigerlich die Frage, wie denn eigentlich sonst das plötzliche, signifikante Anschwellen der kyrillomethodianischen Literatur Böhmens (und in deutlich geringerem Umfang auch Mährens) in der betreffenden Zeit zu erklären wäre<sup>109</sup>. Sollte es sich dabei vielleicht um eine prähussitische Massensuggestion gehandelt haben? Teilweise Zustimmung fanden dagegen einige Überlegungen zur Entstehungsgeschichte der *Kiewer Blätter*<sup>110</sup>.

Eine Unterscheidung von West- und Südslawen ist im 9. Jahrhundert nach Meinung einiger Forscher noch nicht möglich, womit alle auf dieser Unterscheidung basierenden Argumentationen hinfällig würden.<sup>111</sup> Von Horace G. Lunt wurde außerdem angezweifelt, ob man mit Ortsnamen einer bestimmten Form das Vordringen südslawischer Moravljänen bis in die mittlere Slowakei beweisen könne<sup>112</sup>. Doch auch wenn diese eigentlich nur peripheren Argumente des Verfassers fallen, ist damit noch nicht die Theorie einer massenhaften Invasion slawischer Populationen aus dem Raum südlich der Donau-Save-Linie in die awarischen Kerngebiete des Alfölds und Westungarn erledigt<sup>113</sup>. Diese basiert vielmehr ganz überwiegend auf historischer und archäologischer Beweisführung. Wieweit diese slawische Landnahme unter fränkischer Duldung oder gar Mithilfe der Franken stattfand<sup>114</sup>, läßt sich nicht nur direkt aus fränkischen Quellen erschließen<sup>115</sup>, sondern auch aus parallel gelagerten Fällen. Denn wie einst die Römer, so schufen auch die Franken entlang der eigentlichen Reichsgrenze – und das war im Südosten die Donau – ein indirekt dominiertes „Vorfeld“ abhängiger Pufferstaaten. Daß dieses Konzept im Falle der Moravljänen nicht aufging, sondern sich sogar gegen seine Urheber richtete, steht auf einem anderen Blatt.

Viele Rezensenten verweisen auf die angeblich entscheidende Bedeutung der Archäologie bei der definitiven Lösung der „Großmähren“-Problematik<sup>116</sup>. Ihnen

---

worter der traditionellen Lokalisierung Moravias in Mähren Kronsteiner, Otto: Salzburg und die Slawen. Mythen und Tatsachen über die Entstehung der ältesten slawischen Schriftsprache. Die slawischen Sprachen 2 (1982) 27–51.

<sup>108</sup> Bláhová (wie Anm. 7) 227.

<sup>109</sup> Dazu Eggers: Das „Großmährische Reich“ 365 ff. – Ders.: Das Erzbistum des Method 106 ff. – Vgl. auch Lifshitz (wie Anm. 10) 28.

<sup>110</sup> Birnbaum (wie Anm. 14) 192. – Bei Reinhart (wie Anm. 9) 298 werden diese Überlegungen dagegen als Folge „völliger Unkenntnis“ angesehen – offenbar herrscht hier unter den Slawisten keine Einigkeit.

<sup>111</sup> Lunt, Horace G.: Common Slovene and Common Slavic. Slavistična revija 37 (1989) 7–14. – Vgl. auch Koller (wie Anm. 14) 490 f. – Dagegen läßt Mühle (wie Anm. 14) 217 kurzerhand eine „Isoglossenlinie zwischen dem West- und dem Südslawischen etwa 250 km nördlich der unteren Donau auf der Höhe des ungarischen Donauknies“ verlaufen.

<sup>112</sup> Lunt (wie Anm. 7) 947.

<sup>113</sup> So scheint Freed (wie Anm. 7) 92 anzunehmen.

<sup>114</sup> Problematisiert von Jähne (wie Anm. 10) 479.

<sup>115</sup> Dazu Eggers: Das „Großmährische Reich“ 70 ff.

<sup>116</sup> So z. B. Bálint (wie Anm. 13) 997 ff. – Třeštík (wie Anm. 11) 87 f. – Koller (wie Anm. 14) 489. – Becher (wie Anm. 18) 463. – Birnbaum (wie Anm. 14) 192. – Lifshitz (wie Anm. 10) 29. – Strzelczyk (wie Anm. 57) 858, 860. – Collins (wie Anm. 5) 697,

allen sei der dritte Band des Verfassers über die archäologische Seite der „Großmähren“-Frage angekündigt. Darin wird das bereits angesprochene Wallsystem der Ungarischen Tiefebene in Zusammenhang mit gewissen archäologischen Gruppen gestellt. Seine vorübergehende Funktion als Grenzbefestigung Moravias im 9. Jahrhundert, erschlossen aus schriftlichen Quellen des 10. Jahrhunderts, hat offenbar die Zustimmung einiger Rezensenten gefunden<sup>117</sup>. Seine Errichtung datiert jedoch offensichtlich nicht aus der Zeit Karls des Großen, wie noch 1995 vom Verfasser behauptet<sup>118</sup>, sondern in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts, als die Sarmaten mit römischer Hilfe einen Schutzwall gegen die herandrängenden Germanenstämme anlegten.

Weiterhin soll die Lokalisierung des Zentrums von „Moravia“ in Marosvár/Csanád und Umgebung auch archäologisch begründet werden, wobei für eine Mission in diesem Raume während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts durchaus Zeugnisse beigebracht werden können<sup>119</sup>. Die Häufung christlicher Spuren an der March ist hingegen, wie vergleichbare Phänomene in der Slowakei und in Westungarn, mit der literarisch gut belegten fränkischen Awarenmission<sup>120</sup> zu verbinden.

Allerdings müssen die Erwartungen all derer, welche in Hinsicht auf die Möglichkeiten der Archäologie allzu enthusiastisch sind, gedämpft werden: Sie vermag *aus sich selbst heraus* keine Ethnien oder gar staatliche Einheiten nachzuweisen, kann also als eigene Disziplin weder für die eine noch die andere Theorie betreffs der Lage Moravias eine Entscheidung erbringen. Dies wäre ihr nur in Verbindung mit völlig eindeutigen Belegen aus den schriftlichen Quellen möglich. Gerade hierin liegt ja aber die Problematik der ganzen „Großmähren“-Debatte! Was aber möglich ist und versucht werden soll, ist der Nachweis, daß die archäologischen Befunde mit der Neulokalisierung Moravias in der Ungarischen Tiefebene kompatibel sind, ihr also nicht widersprechen; und daß dort die wichtigsten archäologischen Voraussetzungen erfüllt sind, die aus den Schriftquellen zu erwarten wären<sup>121</sup>.

1232. – Innes (wie Anm. 6) 209f. – Mühle (wie Anm. 14) 218. – Osterrieder (wie Anm. 8) 116 ff., letzterer konkret bezogen auf die kyrillomethodianische Mission. – Einzig Wolfram (wie Anm. 19) 88 Anm. 106 warnt vor den Gefahren der „vermischten Argumentation“, die dem Verfasser durchaus bekannt sind, von Wolfram als einem „Nicht-Archäologen“ aber offenbar überschätzt werden.

<sup>117</sup> Lifshitz (wie Anm. 10) 28. – Zurückhaltender Jähne (wie Anm. 10) 479f. – Ablehnung bei Trěštík (wie Anm. 11) 87.

<sup>118</sup> Vgl. Eggers: Das „Großmährische Reich“ 168 ff. – Die dortige, späte Datierung zu Recht kritisiert von Jähne (wie Anm. 10) 480. – Der Verfasser bleibt aber bei seiner Ansicht einer *Wiederherstellung* des Walles unter Karl dem Großen; weitere Überlegungen in der angekündigten archäologischen Arbeit.

<sup>119</sup> Dies vor allem gegen Osterrieder (wie Anm. 8) 116f.

<sup>120</sup> Dazu Brackmann, A.: Die Anfänge der Slawenmission und die Renovatio Imperii des Jahres 800. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 9 (1931) 72–87. – Zagiha, Franz: Die baierische Slawenmission und ihre Fortsetzung durch Konstantin und Method. Zur Geschichte Kyrills und Methods und der baierischen Ostmission. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F. 9 (1961) 1–56, 247–276. – Kollautz, Arnulf: Awaren, Franken und Slawen in Karantanien und Niederpannonien und die fränkische und byzantinische Mission. Carinthia I 156 (1966) 232–275.

<sup>121</sup> Diese Erkenntnis verdankt der Verfasser vor allem einer Diskussionsrunde in Freiburg (März 1998) unter Leitung von Prof. Dr. Heiko Steuer und Prof. Dr. Thomas Zotz, denen hiermit herzlich gedankt sei.